Erinnerungen eines bernischen Offiziers aus dem Feldzuge von 1799 : nach dem Tagebuch von Georg Friedrich von Werdt

Autor(en): **Lauterburg, Ludwig / Werdt, Georg Friedrich von**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Taschenbuch**

Band (Jahr): **12 (1863)**

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-121009

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Erinnerungen eines bernischen Offiziers aus dem Feldzuge von 1799.

Nach dem Tagebuche von **Georg Friedrich von Werdt**,
gewesenem Aidedecamp des Feldmarschalllieutenants von Hotze.

Mitgetheilt von dem **Herausgeber**.

Georg Friedrich von Werdt, Besitzer des schönen und großen herrschaftlichen Erbgutes Toffen, wurde im Januar 1780 geboren. Als 1799 das Schweizerregiment Roverea sich bildete, ward von Werdt Oberlieutenant in der Kompagnie Courten, ging aber bald als Aidedecamp in den Stab des Feldmarschalllieutenants Hotze über, nach dessen Tode er zuerst als Lieutenant bei den Modenadragonern, dann bei den Hohenlohedragonern bis zu seinem 1803 erfolgten Dienstaustritte in kaiserlichen Diensten verblieb. Ein Jahrzehent verlebte er nun zu Toffen, mit der Bewirthschaftung seines Gutes beschäftigt, bis er im Dezember 1813 in Folge des Einmarsches der Alliirten in die Schweiz neuerdings die militärische Laufbahn erwählt und an die Spitze eines von ihm unter den Ausspicien des Feldmarschalllieutenants Bubna für die Dauer des Krieges errichteten, in österreichischen Diensten stehenden, schweizerischen Freicorps Bergjäger tritt. Im Jahre 1817 gelangte er in den großen

Rath und ward 1824 zum Oberamtmann von Pruntrut erwählt. Er starb daselbst 1826, erst 46 Jahre alt. Rascher Entschluß, Muth, Gewandtheit im Reden und Handeln gehörten zu seinen hervorstechenden Eigenschaften. Auch sein Vater, Georg Emanuel, Landvogt zu Aubonne, starb „auf dem Amte", ebenfalls im kräftigsten Mannesalter von 41 Jahren. —

Georg Friedrich von Werdt, obschon sonst nicht ein Mann von der Feder, hinterließ verschiedene handschriftliche Aufzeichnnngen, von denen namentlich diejenigen über den Feldzug von 1799, den er im österreichischen Heere als Aidedecamp des Feldmarschalllieutenants Hotze mitmachte, für unsern Leserkreis Interesse gewähren. Wer zwar die größern Werke über diesen Feldzug, dessen Schauplatz die östliche und innere Schweiz war, oder auch nur die treffliche Biographie Hotze's von Hrn. Stadtrath Meyer in Zürich (F. Schultheß, 1853 Zürich. Seiten 403) gelesen hat, wird in den kurzen Mittheilungen von Werdt's über den Hauptgegenstand wenig Neues finden; allein wohl weitaus die Meisten der Leser des Taschenbuches wenden sich zu ihrer Belehrung auf historischem Gebiete kaum den umfangreichern Darstellungen zu, sondern ziehen gedrängtere, das Wesentliche zusammenfassende vor. Beim Hinblicke auf diese Erfahrung darf ich hoffen, daß die folgenden Aufzeichnungen, die denn doch auch einzelne, ihnen eigenthümliche Mittheilungen enthalten, einer freundlichen Aufnahme sich zu erfreuen haben werden. Die ausgezeichneten Persönlichkeiten, welche in dem geschilderten Feldzuge an der Spitze der Oesterreicher, Franzosen und Russen standen, die Reihe bedeutender Waffenthaten und vorzüglich der wesentliche Antheil, den die Schweizer theils freiwillig, theils gezwungen an den Kämpfen nahmen, verleihen der Sache ein besonderes Interesse.

Das vorhandene „Tagebuch“ ist nicht das ursprüngliche Concept, sondern nach den an Ort und Stelle gemachten Notizen später verfaßt. Dieß geht schon aus einigen Zeitangaben und Reflexionen, die im „Tagebuch“ vorkommen, hervor. Die stylistische Ausführung bedurfte vor der Veröffentlichung der nicht auf einstigen Druck berechneten Aufzeichnungen der Feile; ich nahm aber nur die unumgänglich nothwendig scheinenden Redaktionsveränderungen vor, verkürzte oder vereinfachte die oft gar zu langen Satzverbindungen und brachte die erforderliche Interpunktion an. Um nicht in störender Weise die Ursprünglichkeit der Darstellung zu verwischen, ließ ich somit Wendungen und Ausdrücke bestehen, die den strengen Forderungen der Grammatik nicht nachkommen mögen, welche Rücksicht bei vorliegendem Gegenstande aber auch nicht in Betracht gezogen zu werden brauchte. Natürlichkeit, Lebendigkeit, Vaterlandsliebe sind empfehlende Merkmale der nachfolgenden Erinnerungen. Sachliche Veränderungen erlaubte ich mir nur dann, wo offenbar Irrthum zu erkennen war. Die ohne Hehl ausgesprochenen, entschieden aristokratischen Anschauungen zeigen, daß er seine Ansichten und Ueberzeugungen schon frühe in sehr bestimmter Weise festgestellt hatte. Unter der sogenannten Mediationsregierung stand er denn auch gleichsam auf der äußersten Rechten und gab auch in seinen Aufzeichnungen gegen die hervorragenden Führer der herrschenden Richtung unverholen seine Abneigung zu erkennen, welche überdieß in einzelnen persönlichen Erlebnissen, wie z. B. in dem bekannten Distelzwanghandel von 1809, bedeutend genährt wurde.[1]) Auch 1814, wo er als Chef

---

[1]) Tillier, Geschichte der Eidgenossenschaft während der Herrschaft der Vermittlungsakte (1845, Bd. I. S. 320), der den wegen einer Burgerrechtsertheilung entstandenen Conflict der

des von ihm gebildeten Freicorps in Bern Werbung eröffnen wollte, gerieth er anfänglich mit den vorsichtigen Staatslenkern in Conflict, indem sie dieselbe untersagten und erst später im Stillen gewähren ließen. In der Mediationsperiode scheint nun das Tagebuch ins Reine geschrieben worden zu sein, daher die Beimischung von Bemerkungen, die mit dem Feldzuge von 1799 in keiner Verbindung stehen, und daher hier um so eher weggelassen worden sind.

Herrn Großrath Friedrich v. Werdt von Toffen, der die Gefälligkeit hatte, mir das Tagebuch seines Großvaters zur Verfügung zu stellen, spreche ich für solche nachahmungswerthe, werkthätige Unterstützung historischer Bestrebungen meinen warmen Dank aus.

Der Herausgeber.

Den Januar 1799 brachte ich in Erlangen bei meinem Großvater B. v. Steiger zu, welcher sich seit der Revolution von 1798 von der Schweiz aus dorthin geflüchtet hatte. Sein Bruder, der Schultheiß von Bern, welcher großen Einfluß zu dieser Zeit in den verschiedenen Cabinetten von Europa hatte und stark an einer Coalition gegen Frankreich arbeitete, kehrte in diesem Monate von Berlin, wo seine Unterhandlungen fruchtlos gewesen waren, nach Wien zurück, von wo er sich im Februar nach Augsburg begab, um sich da mit dem englischen Commissär Tindal

---

Gesellschaft von Distelzwang mit den Staatsbehörden einläßlich und unparteiisch beleuchtet, nennt von Werdt als einen der Hauptanführer der stattgehabten nächtlichen Demonstration zu Ehren der im hintern Spital verhafteten Genossen von Distelzwang.

und Feldmarschallieutenant Baron v. Hotze über die weitern Operationen gegen die Schweiz zu berathen und die Plane dem Erzherzog Carl, welcher damals sein Hauptquartier in Friedberg hatte, vorzulegen. In diesem Monat war an dem Kriege bereits gar nicht mehr zu zweifeln, und es emigrirten daher viele junge Schweizer, um daran Antheil zu nehmen. Ihr Chef, der Oberst von Roverea, welcher sich in der Schweiz im Kampfe gegen die Franken eine Reputation erworben hatte, sammelte sie und formirte zu Wangen in Schwaben das erste Regiment, welches seinen Namen trug und wozu ich auch hinberufen wurde. Ich reiste nach Augsburg ab, wo ich mich den Februar hindurch bei meinem Onkel aufhielt, und daselbst dem Feldmarschallieutenant von Hotze, einem Landsmanne, vorgestellt wurde, welcher die nach der Schweiz bestimmte Armee anführen sollte und unter welchen auch die hiezu formirende Schweizer-Armee zu stehen kam.

Die Franken waren die ersten, welche im März die Feindseligkeiten anfingen. Jourdan rückte aus der Schweiz nach Schwaben vor, indem er ungeachtet seiner feindseligen Bewegungen mit Proclamationen gegen eine Eröffnung des Feldzuges protestirte. General Massena rückte mit einem Mal in Graubünden ein, nahm den General Auffenberg, der die kaiserlichen Truppen daselbst commandirte, gefangen und besetzte nicht nur die Päße, sondern rückte bis Feldkirch vor, wo das Corps, welches Hotze befehligte, stand.

Ich verließ den 2. März Augsburg, um zu Roverea zu gehen, dessen Regiment schon 700 Mann stark war, mit einem meiner Freunde, Bersy, welcher ehemals am französischen Hofe war und sowohl durch seine Größe und Stärke, als besonders durch seine Schönheit unter die seltensten Män-

ner Europa's gezählt werden kann. [2]) Er wurde als Hauptmann und ich als Oberlieutenant angestellt. Da aber meine Compagnie zu Feldkirch im Vorarlberg formirt wurde, wo der Graf v. Courten, mein Hauptmann, Vorpostendienste that, so reiste ich mit Briefen an Hotze dahin ab, welcher mich sehr gut aufnahm und mir den Antrag that, als Aidedecamp bei ihm einzutreten, was ich mit Freuden annahm; aber bis ich diese Stellung einnehmen konnte, begab ich mich zu meiner Compagnie. Ich fand sie in einem sehr traurigen Zustande; es waren 80 bis 90 zusammengeraffte Bauern, deren jeder 30 Kreuzer Bezahlung hatte, ohne Disciplin und Kenntniß des Kriegsdienstes. Der Hauptmann war ein junger Mensch, der sich gar nicht getraute, die Kerls zu formiren. Ich formirte sie zuerst, theilte die Compagnie in Plotons, ernannte Unteroffiziere und führte aufs Wenigste so viel Subordination ein, daß dieselben als Milizsoldaten betrachtet werden konnten. Ich war glücklich in der Ausführung und wir thaten schon den 6. und 7. März in den Affairen bei Feldkirch gute Dienste. Den 17. marschirten wir nach Lochau bei Bregenz und blieben daselbst bis den 23.,

---

[2]) L. Wurstemberger bemerkt in seinem Lebensbilde von Rodt's, S. 119 und 265, über diesen: Bersy, ein geborner Franzose, diente vor der französischen Revolution unter den sogenannten Heiducken des französischen Hofes. Im März 1798 stand er als Hauptmann bei der wadtländischen légion fidèle unter bernischer Fahne, hierauf, wie oben erwähnt, im Regimente Roverea; nach dessen Auflösung trat er als Oberstlieutenant in das französische Emigrantencorps des Generals Willot und nach dessen Auflösung in das englische Schweizerregiment v. Wattenwyl; mit demselben 1814 in Canada abgedankt, ließ er sich dort nieder und starb daselbst. „Er war ein Mann von herkulischer Gestalt und Leibesstärke und vielfach erprobtem Herz und Muth."

Der Herausgeber.

wo Hotze mich durch folgendes Schreiben seines Adjutanten zu sich berufen ließ. „Seine Excellenz, der commandirende Herr General befehlen, daß der Herr Lieutenant zur Besorgung gewisser Schweizergeschäfte gleich beim Empfang dieser Ordre mit ihren Pferden und ganzer Equipage sich anher in das Hauptquartier begeben möge, und welches ich dem Hrn. Lieutenant zu eröffnen hiermit die Ehre habe." Hauptquartier Reuti bei Lindau, den 23. Merz 1799. Nestor, Generaladjutant.

Ich reiste zum Leidwesen meiner Compagnie, deren Liebe ich mir erworben hatte, sofort ab und traf noch am nämlichen Tag in Reuti ein. Hotze hatte dahin sein Hauptquartier verlegt, um die Franzosen, welche bei Ostrach und Stockach stunden, in der Flanke anzugreifen und sich je nach Umständen entweder nach Feldkirch, wo Generalmajor Jellachich commandirte oder nach Schliengen, wo die Armee des Erzherzogs Carl war, zu wenden. Den 25. war es, da das Schicksal der ganzen Monarchie entschieden wurde, und da gleichsam Oestreichs günstiger Genius seinem Herrscherhause, hätte es davon zu profitiren gewußt, eine gänzliche Oberhand auf lange Zeit hinaus verschafft haben würde. Der große Erzherzog Carl schlug den übermüthigen Jourdan bei Stockach aufs Haupt und trieb die Feinde aus dem ganzen Reiche über den Rhein zurück. Der kühne Massena wurde bei den Linien von Feldkirch so tüchtig abgewiesen, daß er den Kern seiner Infanterie daselbst verlor und sich nach Graubünden zurückziehen mußte. In Italien blieben wir auch Sieger und General Kray erwarb sich bei Verona durch seinen Sieg unsterblichen Ruhm. Allein die unglücklichen Operationen Bellegardes im Tyrol und Graubünden, wo er bei Taufers und an andern Orten in Zeit von 14 Tagen 17 Bataillone verlor, hinderten alle weitern Angriffs-

operationen, so daß die siegreichen Armeen das weitere Vorrücken des verstärkten Bellegardes erwarten mußten und die Franken Zeit gewannen, sich zu erholen.

Den 26. marschirte das Hauptquartier nach Hohenembs, dem Centrum der Position des Hotzeschen Corps, wo wir, wie die Rheinarmee, bis Ende dieses Monats inactiv blieben. Im Anfange des April rückte Bellegarde wieder vor und verfolgte die Franken ins Engadin, die durch die Operation der italienischen Armee, welche durch den Sieg von Verona ins Mailändische vordrang, im Rücken bedroht, sich zurückziehen mußten. Hotze, glaubend, durch eine Demonstration bei Rheineck die Operationen Bellegardes in Graubünden zu erleichtern, marschirte den 9. nach Lustenau, um Tags darauf, indem er eine Brücke schlagen ließ, über den Rhein zu setzen. Alles war schon bereit, als ein Befehl des Erzherzogs zum Aufschub kam, indem, wenn wir nicht vereint mit Bellegarde Graubünden erobern könnten, diese Operation, da sie seinen linken Flügel entblößte, ihn zu sehr aussetzte. Die Armee bezog daher am 11. wieder ihre Position, und wir zogen uns nach Hohenembs zurück. Bellegarde war zwar vorgerückt, aber es fehlte uns doch, um uns dieses Landes ganz zu bemeistern, der berühmte Gebirgspaß Luzienſteig, ohne welchen wir keine weitern Fortschritte machen konnten. Dieser Paß trennt die Erbstaaten Oestreichs von Graubünden und beherrscht ganz die Communication mit diesem Lande; er wird durch zwei unersteigliche Berge gebildet, die ein enges Thal formiren, und in der Höhe, wo sie am nächsten beisammen stehen, werden sie durch eine starke Mauer, die schon durch Römerhände gebaut war, gleichsam verbunden. [3]) Diese

---

[3]) Meyer in Hotze's Biographie 1853, giebt S. 226—227 eine genaue Beschreibung des Passes. Die 1792 vorhandenen

hatten die Franken mit Redouten, Verhauen, Gräben und einem kreuzweisen Feuer fast zu einem unbezwingbaren Punkte gemacht.

Zu dieser Zeit wurde die Revision des Regimentes Roverea vorgenommen. Bei dieser Feierlichkeit, welche zu Neuravensburg bei Wangen stattfand, und welcher auch der General beiwohnte, übergab Schultheiß von Steiger dem Regimente zwei sehr schöne rothe Fahnen, auf denen die Worte „für Gott und Vaterland siegen oder sterben" stunden; er weihte sie auch, wie wir den Eid schwuren, mit einer sehr gehaltvollen patriotischen Rede ein [4]).

Als die Kaiserlichen in die Schweiz drangen, bildeten sich noch die Schweizerregimenter Bachmann, Salis und Courten. Alle vier Regimenter zeichneten sich in der Folge sehr aus; sie wurden nach dem Frieden mit Oestreich im Jahre 1801 auf eine neue Art zusammengesetzt und, nach der Verschmelzung des Condeschen Corps mit demselben, von den Engländern auf 6 Jahre angeworben. Die Capitulation war sehr gut, mit der Bedingung zu Wasser und zu Land in Europa dienen zu müssen. Das Regiment Roverea, das aus lauter Bernern bestand, verlor seinen Namen und wurde dem Obersten von Wattenwyl gegeben. Ich gehörte zu diesem Regimente bis im Januar 1800. Da ich aber nicht bei ihm selbst stund, so wird seine besondere Thätigkeit in meinem Tagebuche wenig oder gar nicht erwähnt.

---

kleinen Redouten von Mauerwerk seien im 17. Jahrhundert aufgeführt worden. D. Herausg.

[4]) Unterm 1. Mai erließ Steiger von Neuravensburg aus im Namen aller vereinigten Schweizer die bekannte „Erklärung der zu Herstellung ihres Vaterlandes vereinigten Schweizer bei ihrem Wiedereintritte in die Schweiz." D. Herausg.

Da der Zeitpunkt herangerückt war, in welchem die Operationen gegen Graubünden unternommen werden konnten, so beschloß Hotze, den 1. Mai den Luzienſteig zu attaquiren. Wir marſchirten mit einem Theile des Corps nach Vaduz und Balzers und kamen den 29. April daſelbſt an. Das Corps wurde in drei Colonnen getheilt. Die erſte geführt durch Major Vucaſſovich, bemächtigte ſich der Gebirge links des Paſſes, um ihn von da aus tourniren zu können, indem ſie ſich bis zum Signal ruhig verhalten und dann direct gegen denſelben losbrechen ſollte. Die zweite Colonne, commandirt durch Oberſt Graf St. Julien, tournirte durch das Gebirge rechts den Paß und marſchirte auf Fläſch, wo ſie das Signal geben, und ein Theil der Colonne zur Deckung des Rückens ſich gegen Mayenfeld aufſtellen, der andere vereint mit der erſten Colonne auf die Poſition des Steigs, die rückwärts lag, losſtürmen ſollte. Die dritte, von Hotze ſelbſt angeführte Colonne, ſollte in der Fronte einen falſchen Angriff machen und den Paß zu forciren ſuchen. Der Plan war gut, aber es fehlte in der Ausführung. Vucaſſovich, durch den tiefen Schnee gehindert, konnte nicht vorrücken, ſo daß die zweite Colonne, welche den Steig allein angreifen mußte, zurückgeſchlagen wurde. Von $3^1/_2$ Bataillonen, aus welchen ſie beſtand, wurden 9 Compagnien gefangen, St. Julien ſelbſt mußte mit dem Ueberreſte ſeiner Abtheilung Wunder der Tapferkeit verrichten, um ſich retiriren zu können. Nach dieſer fehlgeſchlagenen Operation eilten wir in unſere alte Poſition bei Hohenembs zurück, um einen neuen Angriff mit Bellegarde zu vereinbaren, der aber erſt am 10. ankam.

In dieſer Zwiſchenzeit trug mir Hotze eine Lieutenantsſtelle bei den Modena Chevauxlegers an, die ich annahm; mein Rang datirt vom 7. Mai. Ich blieb

jedoch Oberlieutenant bei Roverea. Ich wurde mit dem Plane der neuen Attaque den 11. Mai zum Erzherzog Carl geschickt; mit einigen Abänderungen war es der frühere. Den 15. kam ich gerade zurück, als der Paß wirklich durch die Colonnen, welche den Steig umgingen, forcirt wurde. Wir machten über 3000 Gefangene und zwangen die Franken, ganz Graubünden zu räumen. Sie versuchten zwar, sich bei der Landquart und hernach bei Reichenau zu stellen, allein die Cavallerie setzte schwimmend durch den Rhein, verfolgte den Feind bis tief in die Nacht und machte viele Gefangene. Den folgenden Tag vereinigten wir uns mit Bellegarde und stellten dadurch die gerade Operationslinie mit Deutschland und Italien wieder her. Den 16. trieben wir sie von Ragaz, welches durch die von ihnen angezündete Taminabrücke in Brand gesteckt wurde, fort und rückten nun in der Schweiz bis Wallenstadt und Werdenberg vor. Bei letzterm Dorfe zeichnete sich einer meiner Freunde, der junge Baron Hundbiß aus dem Thurgau, sehr aus. Er war Cadet bei den Waldeckdragonern. Da die Cavallerie nicht über einen Waldstrom setzen konnte, hinter welchem eine Grenadiercompagnie Franzosen postirt war, so steigt er vom Pferde, ruft den Dragonern: „mir nach“; ein Corporal und acht Gemeine folgen ihm; er passirt den Waldstrom schwimmend, attaquirt den Säbel in der Faust den Feind, haut 45 Mann zusammen und nimmt 57 gefangen, nebst einem Offizier, welche meist durch ihre Hiebe blessirt waren. Erzherzog Carl ernannte ihn für diese That zum Offizier und gab ihm die goldene Medaille.

Unser Hauptquartier blieb bis zum 20. in Mayenfeld. Da aber Erzherzog Carl bei Stein und Schaffhausen über den Rhein gegangen war, so rückte auch Hotze durch das Rheinthal nach St. Gallen vor, wo er den 21. eintraf. Ich

reiste aber nach Lindau, eine Summe von 50,000 Louisdor in Empfang zu nehmen, die für den General und die Schweizer bestimmt war. Von St. Gallen eilte ich gleich nach Mollis, von wo aus Oberst v. Roverea eine Diversion gegen Schwyz machen sollte, um die Operationen der großen Armee gegen Winterthur zu erleichtern. Den 23. kam ich gerade in Mollis an, als ein Gefecht statt hatte, indem die Feinde von Näfels her den Freiherrn von Gavassiny angriffen, welcher das Regiment Kerpen und dasjenige Rovereas, das daselbst seine Stellung hatte, commandirte. Er schlug sie zurück, nahm einige Hundert gefangen und eroberte Näfels, wo Major Bachmann, der den russischen Dienst quittirt hatte, um an dem Feldzuge Theil zu nehmen, vor der Thüre seines väterlichen Hauses durch zwei Flintenkugeln getödtet wurde.

Den 24. brachen wir nach Glarus auf, wo man uns wie Brüder aufnahm und bewirthete. Ich fand daselbst einen jungen Tschudi, welcher mit mir in einer Pension zu Neuenburg studirt hatte; er war verheirathet. Den 25. marschirte die Colonne ins Klönthal. Sie bestand aus 800 Mann Schweizer, 400 Kaiserlichen und einiger Landmiliz von Glarus und der umliegenden Gegend [5]). Oberst v. Roverea commandirte die Operation. Dieser Mann hatte durch die Bravour seiner Truppen das Glück gehabt, sich die Reputation eines braven Kriegers zu erwerben, wobei ihm seine Intriguen mithalfen. Er vereinigte mit vielem Witz einen unbegrenzten Ehrgeiz. Da er in Frankreich im Regiment Ernst als Subalternoffizier nur zwei Jahre gedient und sich sonst mit dem Militärdienst nicht abgegeben hatte, so war es

---

[5]) Nach Roverea's Angabe zählte das Corps 600 Mann von der Schweizerlegion und 600 Kroaten. D. Herausg.

nicht möglich, in einem so kurzem Zeitraume die Pflichten eines Befehlshabers in Kriegszeiten zu erlernen. Zur Zeit der helvetischen Revolution spielte er, obschon nach seinem eigenen Geständnisse seine Grundsätze sehr in einem Doppellichte erschienen, die Rolle eines Chefs ausgewanderter Waadtländer und stieß dadurch die neue helvetische Regierung vor den Kopf, der er, als sie nur noch ein Comite in Lausanne gewesen, seine Dienste angeboten hatte; er ward dann genöthigt, auszuwandern. Beim Anfange des Krieges erhielt er, indem er sich beim Schultheißen von Steiger einzuschmeicheln wußte, die Stelle des Chefs des Emigrantenkorps. Als solcher ward ihm die Führung der nach dem Pragel vordringenden Colonne zu Theil. Man kann sich leicht denken, daß er, der dazu noch sehr von sich selbst eingenommen war, nichts anders als Fehler beging und seine Leute aufopferte. Daß diese Operation unglücklich endigte, erklärt sich daher von selbst. Er entwarf einen Plan, um die Franzosen im Muottathal anzugreifen, ohne sich im Geringsten mit den andern Generalen zu verständigen, ohne Kenntniß des Landes, ohne Vorsichtsmaßregeln, im Falle wir uns retiriren müßten, und ohne Anstalt zur Versorgung der Truppe mit Lebensmitteln im Falle einer starken Vorrükkung [6]).

---

[6]) Das Urtheil von Werdt's über den Charakter Roverea's trägt jedenfalls den Stempel der Einseitigkeit und Schroffheit, und kann nicht maßgebend sein. Im Jahre 1814 traf von Werdt aus Anlaß der damaligen Ereignisse mit Roverea in Rolle zusammen, wobei des letztern waadtländischer Standpunkt demjenigen von Werdt's, der für Wiedervereinigung der Waadt mit Bern zu wirken suchte, entschieden entgegentrat. Wie er in seinen handschriftlichen Aufzeichnungen zum Jahre 1814 seinen Unmuth über Roverea's Verhalten lebhaft ausspricht, so verhehlt auch dieser seine Meinung über von Werdt nicht, den er in sei-

Wir marschirten den 25. über Klönthal nach dem Pragel und kamen in der Nacht nach einem zehnstündigen Marsche oben auf dem Berge an, von wo wir, ohne zu rasten, im tiefen Schnee auf einem Fußpfade, den nur Einer hinter dem Andern passiren konnte, nach dem Muottathal hinuntermarschirten, um mit Tagesanbruch die Feinde daselbst anzugreifen. Wir langten daselbst 3 Uhr Morgens den 26. an, attaquirten, ohne vorherige Rast und ohne uns zu formiren, den Feind in der größten Unordnung, warfen ihn, machten 150 Gefangene und jagten ihn, obwohl er bei 3000 Mann stark war, bis zwei Stunden vor Schwyz. Mit diesem Vortheile hätte sich Roverea begnügen und in Muotta, welches eine gute Lage hat, und auf den Anhöhen hinter dem Dorfe aufstellen sollen, da 5 Bataillone Franzosen in Schwyz lagen, die Feinde sich somit verstärken und uns jede Stunde mit größter Uebermacht angreifen konnten; allein ungeachtet der Räthe seiner Offiziere befiehlt er anzugreifen und trifft

---

nen mémoires „opposé à mes principes et lié avec l'opinion la plus prononcée à Berne dans le sens contraire au mien" nennt.

In Betreff der Beurtheilung Roverea's als Führer eines selbstständigen größern Truppencorps hat dagegen von Werdt nicht Unrecht, denn in Meyer's Biographie Hotzes, S. 301, findet sich die mangelhafte Führung bestätigt nebst der Angabe, daß man „seitdem Roverea nie mehr als Anführer einer selbstständigen Truppenabtheilung sah." In seinen mémoires sucht übrigens Roverea sich wegen des Mißlingens seiner Expedition durch verschiedene unvorhergesehene Umstände zu rechtfertigen, die aber den Vorwurf ungenügender Führung nicht zu entkräften vermögen. Auch Oberstlieutenant von Kirchberger in seinen Beiträgen zum Feldzuge von 1799 (siehe Eidg. Zeitung 1862, Nr. 96, 103, 108) spricht von gerechten Vorwürfen über die inneren und äußeren Anordnungen dieser Operation.

Der Herausgeber.

seine Dispositionen auf eine so ungeschickte Art, daß unsere Vorposten nebst einer Abtheilung, welche die Avantgarde bildete, so im Thale zu stehen kamen, daß die Feinde die Anhöhen hinter uns besetzten und uns von Muotta abschneiden konnten.

Der Feind, seinen Vortheil benutzend, kommt uns zuvor, attaquirt uns den 27. in der Frühe mit aller Macht, nimmt uns das detaschirte, 400 Mann starke Corps gefangen und schlägt uns so zurück, daß unsere Retirade eine Flucht und keine militärische Bewegung war [7]). Der Oberst, welcher seinen begangenen Fehler zu spät einsah, und über welchen die Offiziere aufs Aeußerste erbittert waren, verlor ganz den Kopf und war der erste, welcher die Flucht ergriff. Im Klönthal erst sammelten wir uns wieder und nahmen eine Stellung, um Glarus zu decken. Was mich anbelangt, reiste ich wieder zu Hotze zurück, den ich den 30. in Basserstorf antraf.

Nachdem unsere Armee die Thur passirt und bei Winterthur-Andelfingen die Feinde gänzlich geschlagen hatte, rückte sie gegen Zürich vor und poussirte ihre Vorposten bis an die Glatt.

Nun rückte die ganze Armee auf Zürich vor. Generalmajor Jellachich kam von Rapperschwyl her dem See nach

---

[7]) Nach Roverea und Kirchberger war die Zahl der Gefangenen viel weniger, nämlich 140 Kroaten und 14 Schweizer, worunter die Lieutenants Karl Ludwig Haller von Königsfelden, der bekannte Geschichtsforscher, und Imthurn von Schaffhausen. Irrig steht bei Kirchberger, Eidgen. Ztg. Nr. 108, durch ein Versehen Seite 3 Wagner statt Haller, und die Angabe, daß Imthurn entwischen konnte, widerspricht derjenigen in Hallers Biographie im schweizerischen Geschichtsforscher Bd. X. S. 466.
D. Herausg.

hinauf, Hotze über Winterthur und Wallisellen und Erzherzog Carl mit seiner ganzen Armee über Kloten. Alles rüstete sich, um durch eine entscheidende Bataille die Franken über die Limmat zu treiben, indem wir die Position von Zürich zu forciren suchten. Der 4. Juni wurde zu dem entscheidenden Angriffe bestimmt. Unsere Colonne machte Morgens 3 Uhr den ersten Angriff über Wallisellen gegen Schwamendingen zu, wo wir über die Glatt zu setzen suchten. Es war noch dunkel; mit einem Male steckten die Franken die Brücke in Brand; der Anblick war entzückend schön — die brennende Brücke und zugleich eine beginnende Kanonade, wie wenige in diesem Feldzuge stattfanden. Die wechselseitigen Positionen wurden jetzt von der aufgehenden Sonne beleuchtet. Die Stellung Massena's war trefflich; hinter der Glatt waren Moräste, hernach ein steiler Berg, dessen beide Flanken durch Batterien sehr gut gedeckt waren. Ungeachtet aller Hindernisse rückten wir Nachmittags über die Glatt bis nach Berg vor und trieben den Feind in seine Verschanzungen. Allein da wurden wir durch ein schreckliches Kartätschenfeuer zurückgeworfen, und ohne den Muth des braven Hotze wären wir wieder über die Glatt zurückgedrängt worden. Er stellt sich an die Spitze, ruft den Weichenden Muth zu und vereinigt dieselben wieder. Die deutschen Krieger rücken wieder vor; Hotze nimmt mit ihnen die Batterie und vereinigt sich hiedurch mit der Colonne, welche auf der Seeseite anrückt, und stürmt auf die letzte Anhöhe, welche Zürich dominirt, los. Allein hier verläßt den Helden sein Glück; eine Flintenkugel zerquetscht ihm den linken Arm und ich mußte ihn aus dem Treffen zurück hinter die Linie führen [8]).

---

[8]) Die Verwundung geschah, als Hotze ein wenig von der Straße abritt, um besser in das Dorf (Schwamendingen) hinein-

Sobald die Soldaten dieß sahen, verließ sie ihr Muth und sie zogen sich zurück, nachdem ihr erster Sturm abgeschlagen worden. Hotze konnte man nach dem Verbande seiner Schußwunde nur mit der größten Mühe bereden, das Schlachtfeld zu verlassen. Die Schlacht wäre unentschieden geblieben, wenn nicht ein glücklicher Zufall uns eine vom Feinde unbesetzte Anhöhe, welche seine Verschanzungen dominirte, in die Hände gespielt hätte. Wir besetzten sie sogleich mit 8 Sechspfünderkanonen und setzten das Feuer bis in die späte Nacht fort. Dadurch wurden wir in Stand gesetzt, unsere eroberte Position zu behaupten und den Feind in Respect zu halten, welcher sich auch den 6. über die Limmat zurückzog und uns Zürich überließ. Was den sonst so kühnen Massena dazu bewog, war erstens der erlittene große Verlust und zweitens die Besorgniß vor einem Sturme auf die Stadt, welchen Erzherzog Carl auszuführen auch sich anschickte. — Das Hauptquartier Hotze's verlegten wir den 7. Juni nach Zürich, indem wir bis dahin in Wangen blieben.

Niemals bin ich dem Tode so nahe gewesen, als in dieser Affaire. In Schwamendingen ritt ich in ein Haus, um ein wenig Branntwein zu bekommen, dem General seine Wunde auszuwaschen. Während der Bauer in den Keller geht, schlägt eine Kanonenkugel in das Haus, fährt durch die Mauer der Küche, in welcher ich war, und reißt mich durch die Gewalt der Steine, welche von der Mauer flogen, zu Boden. In der Meinung, blessirt zu sein, indem ich trotz

---

zusehen. Näheres bei Meyer, Seite 321. — Die daselbst mitgetheilte Aeußerung Hotzes zu von Werdt: „Schauen Sie nur zu, es kann Ihnen auch so gehen!“ fehlt in dessen Manuscript; sie muß dem Verfasser sonst wie zur Kenntniß gelangt sein. D. Herausg.

des heftigen Schlages meine Besinnung behielt, getraute ich mir nicht, mich zu bewegen, fürchtend, die empfangenen Wunden dadurch kennen zu lernen. Der Bauer traf mich in diesem Zustande auf dem Boden liegend an, und konnte mich nur mit der größten Mühe bereden, daß mir nichts fehle. So hatte mich der Fall erschüttert, doch hatte ich eine starke Contusion bekommen.

Den 8. attaquirten wir die Position der Franzosen hinter der Limmat und trieben sie auch vom Uetliberg fort, welchen wir mit dem Bajonet erstürmten. Allein, da man den Fehler beging, der Colonne keine Unterstützung zu schicken, so trieben uns die Feinde um 9 Uhr Abends mit einem beträchtlichen Verluste wieder zurück in unsere vorige Stellung hinter dem Dorfe Altstätten. Dieß war der letzte ernsthafte Versuch von kaiserlicher Seite, um weiter vorzurücken.

Unsere unerwarteten häufigen Siege hatten unterdessen die Furcht einiger Höfe und selbst unserer Bundesgenossen erregt, darum fing nun die Politik an sich einzumischen und unserm Hofe die Früchte der Siege der Armee aus der Hand zu spielen. Die Engländer schickten einen neuen Operationsplan nach Wien, nach welchem unsere Armee in ihrer Position ruhig verbleiben und nur die italienische agiren sollte, um über den St. Gotthard in das Wallis einzudringen, während sie selbst noch getheilt wurde, und anstatt nach dem St. Bernhard vorzurücken sich gegen Genua wenden mußte. Zugleich ward dann auch bald der Erzherzog Carl von der Armee in der Schweiz entfernt und mußte nach Mannheim marschiren. Während dieser Unterhandlungen blieb die Armee auch den Juli hindurch unthätig, ausgenommen einige kleine, bedeutungslose Angriffe Seitens der Franken.

Die Stellung unserer Armee erstreckte sich in der Schweiz von dem Rhein, wo die Limmat sich in ihn ergießt, bis

Baden, von da dem Laufe der Limmat folgend bis Zürich, das linke Seeufer hinauf bis Rapperschwyl, von da nach Wollerau, Einsiedeln, Schwyz, den Vierwaldstätterse entlang bis Altdorf, über den St. Gotthard nach Italien. Die Franzosen aber hatten durch das untere Wallis die Communication mit Italien. Die Lage der Schweiz selbst war sehr traurig. Niemand getraute sich, Hand an die verworrenen Angelegenheiten zu legen; Steiger, der sich in Zürich befand, wartete auf das Eintreffen in Bern, um Etwas zu unternehmen; die Intriganten hatten einen freien Spielraum und suchten die Verwirrung noch zu vermehren, um so viel mehr, als sich Hotze mit dem englischen Commissär für die Schweizer Truppen, Oberst Crawford, entzweit hatte und sich gar nicht in die eigentlichen Geschäfte der Schweiz mischte [9]). Der Parteigeist der Gebildeteren der Nation wurde immer mehr angefacht. Schon jetzt läßt sich Alles zu einem Bürgerkriege an, es ereignet sich kein Gefecht, wo nicht Helvetier mit Erbitterung sich gegen einander schlagen; dadurch wird dieses unglückliche Land immer mehr verwüstet und der Nationalcharakter geht zu Grunde. Es ist nicht mehr der freie Bergbewohner, der unbezwingbare Republikaner, welcher Gut und Blut für sein Vaterland hingiebt, das biedere, stolze und tapfere Volk, nein sie sind zu Sclaven entartet, ohne Selbstständigkeit und Ehre; die Liebe für das Vaterland ist dahin, nur schmutziges Geldinteresse kommt bei ihnen in die Waagschale. Mein Schmerz ist außerordentlich;

---

9) Die von dem einmal angenommenen Systeme „des Hetzens und Aufwiegelns" nicht abzubringende englische Politik entlockte dem biedern und humanen Hotze die Aeußerung: „Könnte ich es doch erleben, daß die Schweizer einmal einig wären, um den verfluchten Engländern den Krieg zu machen." Meyer S. 340. D. Herausg.

die Nation ist des Stolzes unwürdig geworden, sich Helvetier nennen zu dürfen. In dem ganzen Theile, der von unserer Armee besetzt war, wurde keine Regierung umgeändert, kein Individuum eingesperrt, was die gemäßigten Gesinnungen der aristokratischen Partei beweist, während die sogenannten Patrioten sich alle möglichen Erpressungen zu Schulden kommen ließen. Der uralte helvetische Geist scheint sich nur noch in den kleinen Kantonen und den hohen Alpenthälern zu zeigen. Sobald diese freiheitsliebenden Hirten die Proklamation des Erzherzogs Carl, der ihnen ihre alte Unabhängigkeit zusicherte, erhalten hatten, verließen sie haufenweise ihre Hütten und schlossen sich den kaiserlichen Fahnen an, mit welchen sie in mehreren Kämpfen mit einem solchen Muthe fochten, daß der Sieg, den man davon trug, ohne Zweifel ihnen zuzuschreiben ist.

Der Aufenthalt in Zürich hatte für unsere Armee die nämlichen Folgen wie derjenige zu Capua für Hannibal. Nachdem man einige Tage von den Anstrengungen ausgeruht hatte, ließ man sich durch die Unthätigkeit und die anscheinende Furcht der Franzosen, welche die Defensive hielten, einschläfern. Man ergab sich allen möglichen Belustigungen mit Spiel, Wein und Weibern; das Lager von Zürich glich mehr einem Tanzsaale u. s. w. als einem militärischen Lager. Die Folgen waren die allgemeine Verbreitung ansteckender Krankheiten unter der Armee und ein Uebermuth, der sich zu sicher glaubte, um geschlagen werden zu können.

So stunden die Sachen bis zum 14. August, da Massena, während er mit einer falschen Attaque den rechten Flügel bei Zürich beschäftigte, mit einem Male über Jellachich, der den linken Flügel der Armee in den kleinen Kantonen commandirte, losbrach, ihn bei Wollerau und Schwyz gänzlich schlug und ihn über die Linth zurückwarf. Erzherzog Carl,

um die Sachlage zu verbessern, zog seine Armee zusammen, um bei Döttingen über die Aare zu gehen und so in die Flanken des Feindes zu kommen. Allein es blieb bei einer Demonstration, indem er den Befehl bekam, sich mit seiner Armee, das Hotze'sche Corps ausgenommen, nach Deutschland zu begeben, um die Operationen der Feinde von Mannheim aus beobachten zu können, welche er auch schlug und wobei er letztere Stadt mit Sturm einnahm.

Unsere Stellung bei Zürich sollte nun eine Armee besetzen, welcher folgende Truppentheile zugedacht waren: 30,000 Russen, 10,000 Würtemberger, 10,000 Bayern und 18,000 Schweizer nebst der Armee Hotze's; allein von allen diesen Truppen kamen nur ungefähr 17,000 Russen, 5000 Bayern und 8000 Schweizer zusammen, so daß der russische General Korsakow, welcher sie commandirte, sich auf den Antrag Hotze's, offensiv vorzugehen, dessen weigerte. [10]) Die Folge davon war, daß Hotze, der über Rapperschwyl nach Wollerau über die Linth vorgedrungen war, und die Position, welche Jellachich verlassen mußte, wieder einnehmen wollte, sich zurückzog und hinter der Linth in Kaltbrunn sein Hauptquartier nahm. Vom Rhein über Zürich bis Uznach hatte die combinirte Armee ihre Position, von Uznach über Wallis, Glarus, Lintthal communicirten mit Graubünden und Italien die Kaiserlichen.

---

[10]) Bei Meyer S. 369—370 steht eine interessante Schilderung der eigenthümlichen Erscheinung der russischen Armee und S. 362—363 gibt er eine gerechte Würdigung des vielfach unverdient geschmähten Generallieutenants Rimski-Korsakow, dem es weder an Tapferkeit noch an militärischem Wissen fehlte, der aber eine „verkünstelte Kriegsmanier" nachahmte und „zu viel im Kabinet arbeitete." D. Herausg.

In diesem Monate hatte ich mit Hotze's Adjutanten Nestor einen Zwist, in welchem er mich beschimpfte. Ich forderte ihn heraus; er aber spottete meiner und wußte es so einzuleiten, daß ich den folgenden Tag als Begleiter des englischen Ministers Wikham in die kleinen Kantone reisen mußte. Wir blieben acht Tage unterwegs, auf welcher Tour ich mich ohne den Gram, den mir diese Geschichte verursachte, sehr unterhalten hätte. Als wir nach Zürich zuuückkamen, faßte ich den Entschluß, die Sache dem General vorzubringen, und, wenn ich dann noch keine Satisfaktion erhalten könnte, meinem Feinde und mir eine Kugel durch den Kopf zu jagen. Ich eröffnete meine Bitte dem General, welcher edle Mann, erbost über ein solches Betragen, den Adjutanten kommen ließ, ihm ernste Vorstellungen machte, zugleich aber auch zu verstehen gab, daß, da er als General in diese Sache sich nicht mischen könne, wir, bis daß sie beigelegt wäre, nicht vor seinen Augen erscheinen sollten. Wie nun Nestor sah, daß er nicht mehr ausweichen konnte, so ergriff er seine Parthie und — bat mich förmlich um Abbitte [11]).

Die Feinde, uns so ruhig sehend, waren die Ersten, welche den 31. August bei Näfels uns angriffen. In dem hitzigen Gefechte verloren Major Morbert von den Grenzhusaren, Felix von Orelli aus Zürich, Fähnrich beim ungarischen 60. Regimente nebst einigen sehr braven Offizieren ihr Leben [12]). Hotze bekam eine Kugel durch das Hals-

---

[11]) Bei Beurtheilung dieses Zwistes hat man das audiatur et altera pars nicht zu vergessen, denn Nestor war ein ebenso vorzüglich begabter Militär als tapfer und von Hotze geschätzt. Meyer S 173. D. H.

[12]) Nach Meyer, Seite 368, wäre Morbert nur verwundet worden. D. H.

tuch, welche sogar das Hemd aufriß, ohne ihn im Geringsten zu verletzen, und Jellachich wurde ein Pferd erschossen, das ihn so in Verlegenheit setzte, daß er den Kopf verlor [13]). Auch ihm ist der Verlust dieser Affaire beizumessen, indem er, statt seine Leute beisammenzuhalten, sie ganz als Plänkler zerstreuen ließ. Es war auch ein Bataillon Schweizer Landmiliz dabei, welches der Kanton Appenzell gestellt hatte; dasselbe entweder schlecht angeführt oder sonst nichts nutz, ergriff ein solcher panischer Schrecken, daß es bei der ersten Decharge des Feindes zum Teufel lief; keiner wurde mehr gesehen, einige jagten bis in ihren Kanton zurück.

Da wir nun ganz von dem rechten Linthufer herüber waren, indem die Franken Glarus und Näfels besetzten, so blieben wir ruhig in unserer Position stehen, bis der entworfene Plan zur Reife gelangt war. Nach demselben sollte Suwarow mit seiner Armee über den St. Gotthard hermarschiren, um dadurch denFeind zum Rückzuge zu nöthigen und uns die Operation nach Luzern zu erleichtern, während Korsakow von Zürich aus gegen Aarau vordringen sollte.

Der Angriff wurde auf den 26. September festgesetzt. Bis dahin blieb Alles in der größten Ruhe, indem man die Ankunft Suwarow's erwarten mußte. Ich wurde einmal zu

---

13) Meyer bestätigt den Tod seines Lieblingspferdes, doch sei er nur „einen Augenblick außer Fassung" gekommen. — Hotze entging nur „mit Noth" der Gefangenschaft und dem Tode, denn eine Kugel traf sein Pferd, eine andere schlug an seinen Degen und eine dritte, die durch von Werdt erwähnte, zerriß sein Gilet und wurde nur durch die Kravatte verhindert, in den Hals zu dringen. An seiner Seite traf eine Kugel auch den „treuen Nestor." Dieser, 1828 zum Generalmajor befördert, starb 1842 als Festungscommandant zu Essegg in Slavonien. Meyer S. 368. D. Herausg.

General Hiller nach St. Gallen und das andere Mal zum Erzherzog Carl als Courier gesandt, um ihnen den Plan der Attaque vom 26. mitzutheilen. Im Zurückkommen erhielt ich vom englischen Gesandten Wikham, der sich in Schaffhausen aufhielt, 600 Louisd'or zur Unterstützung der emigrirten Familien der kleinen Kantone, welche er aus Haß vorher dem edlen Hotze ausgeschlagen hatte.

Den folgenden Tag nach meiner Ankunft im Hauptquartier wurde ich mit einem Schreiben an den General Lecourbe geschickt; er sagte mir, die Kaiserlichen seien gänzlich geschlagen worden. Ich tournirte diese Aeußerung sofort, indem ich erdichtete, als hätten wir die Nachricht bekommen, Carl habe die Franken gänzlich geschlagen und zugleich Mannheim genommen. Bei meiner Zurückkunft erzählte ich es Hotze, der mir sehr empfindlich vorhielt, daß solche Lügen nur einem Franzosen, nicht aber einem österreichischen Krieger anstehen und mich ganz trocken nach Hause schickte. Es mochte 9 Uhr Abends sein, als dieß geschah. Um Mitternacht läßt er mich holen; ich trat ein und fand die ganze Generalität versammelt, welche mich felicitirte und umarmte, zugleich ward auf meine Weissagung getrunken. Ich glaubte, es seie im Traume, und wußte nicht, wie mir geschah, als mir Hotze die Depesche von Erzherzog Carl zu lesen gab, worin die glückliche Affaire stand, ungefähr wie ich sie vorher erzählt hatte. Nun wurde meine Gesundheit von Neuem getrunken.

Den 24. in der Nacht kam ich mit der Bestätigung des Planes zum Angriff vom 26. von Erzherzog Carl an. Die Feinde, welchen wahrscheinlich unser Vorhaben verrathen worden war, und die bereits von Suwarow, der mit seiner Armee den St. Gotthard passirt hatte, gedrängt wurden, griffen uns den 25. in aller Frühe an. Massena einsehend, daß ihm nur durch einen kühnen Streich geholfen werden konnte,

beſchloß, den Tag vor unſerm projektirten Angriffstage uns auf der ganzen Linie anzugreifen und erſt, nachdem er ſich auf dieſer Seite Luft gemacht hätte, gegen Suwarow ſich zu wenden. Es geſchah. Die Ruſſen auf unſerm rechten Flügel wurden bei Zürich durch die dummen Dispoſitionen ihres kommandirenden Generals Korſakow gänzlich geſchlagen und retirirten nach Schaffhauſen, außer einem Theile, welcher ſich nach Conſtanz zog.

Unſere Poſition bei Kaltbrunn war eine der haltbarſten und vortheilhafteſten, indem vor ihr die Linth und Moräſte, rechts Uznach ſich befanden, das nur durch eine Chauſſée mit Grynau communicirte, die ſowohl von uns, als von den Franzoſen nicht betreten werden konnte, indem ſie von beiden Seiten durch Kanonen longirt wurde; auf dem linken Flügel war Schännis, welches mit Weſen communicirte und dadurch die Verbindung mit Jellachich unterhielt; eine halbe Stunde vorwärts ſtanden längs der Linth unſere Vorpoſten, die mit einer Capelle correſpondirten, welche auf einer Anhöhe am Waſſer lag und wo das Hauptpiquet ſtand. In der Nacht ſchwammen einige Franzoſen, denen die Loſung verrathen worden, herüber und hoben unſer Piquet auf. Durch dieſe Liſt bekamen ſie unſere Vorpoſten faſt alle in Gefangenſchaft, ohne daß man im Hauptquartier Etwas davon vernahm, und ſetzten zwei halbe Brigaden auf das dieſſeitige Ufer. Während der Nacht, ungefähr 1 Uhr Morgens, kam ein von uns bezahlter Kundſchafter, der aber dem Feinde diente und dem Hotze alles mögliche Zutrauen ſchenkte, weil er aus ſeinem Geburtsorte Richterſchweil war, zum Feldmarſchalllieutenant und hinterbrachte, daß Alles ruhig ſei und in der Gegend nicht mehr als 3000 Franzoſen ſein mögen. Durch dieſe Nachricht ſicher gemacht, wollte Hotze der Meldung des Oberſtlieutenants der Huſaren, Wiedersberg, keinen

Glauben beimessen, als ihm dieser bemerkte, die Feinde haben die Linth passirt und die Vorposten seien zurückgedrängt worden. Da er das Plänkeln hörte, glaubte er, es müßten einige Deserteurs sein. Um sich davon zu überzeugen, setzte er sich zu Pferde und ritt mit genanntem Oberstlieutenant hinaus [14]). Als sie auf den Kreuzweg hinter Schännis kamen, stand eine kaiserliche Vedette daselbst, die uns abweisen wollte, indem sie zeigte, daß die Feinde schon in der Nähe wären. Hotze, durch seine Hitze hingerissen, will sich nicht anhalten lassen und sprengt in Carriere mit uns fort. Allein kaum waren wir 20 Schritte vorwärts, so bekamen wir eine ganze Decharge, bei welcher der General und Wiedersberg fielen; mein Pferd stürzte zusammen und ich konnte mich mit der größten Mühe retten. Unterdessen traf Oberst Plunquet mit einigen Truppen zum Succurs ein; allein bei den ersten Schüssen erhielt er drei Wunden und starb nach einigen Minuten [15]). Nun befanden sich unsere Truppen ohne Anführer und ohne Jemanden, der um die Plane des Generals wußte, um so weniger, als seine beiden Rathgeber mit ihm geblieben waren. Rittmeister Frehlich attaquirte

---

[14]) Am Thor des Damenstiftes sagte er noch zu der jungen Stiftsdame, Waldburga von Bodmann, in freundlicher Weise: „Kleine, machen Sie, daß wir guten Kaffee bekommen; wir jagen die Franzosen fort, dann kommen wir und werden bei Ihnen frühstücken.“ Meyer S. 395. D. Herausg.

[15]) Näheres über den Tod des ausgezeichneten, kaum 30 Jahre alten Grafen Plunquet, Chef des Stabes, bei Meyer S. 396—397. Ebendaselbst steht, daß die französischen Karabiniers, bevor sie feuerten, Hotze zuriefen: rendez-vous, général! worauf dieser sein Pferd umwenden und sich zurückbegeben wollte. Da fielen von der ganzen Plänklerkette die tödtlichen Schüsse. D. Herausg.

die Feinde und gewann dadurch Zeit, den Feldmarschalllieutenant Petrasch, der nun commandirte, davon zu benachrichtigen und Succurs abzuwarten. Statt den Prinzen Würtemberg, welcher mit einer Colonne von 3000 Russen sich bei seiner Brigade befand, nach Schännis zu senden, um den Feind zu zwingen, über die Linth zu retiriren und dadurch die Verbindung mit Jellachich wieder herzustellen, wodurch wir unsere Position hätten behaupten und Suwarow abwarten können, — läßt Petrasch die Russen einen Angriff auf Grynau über den Damm von Uznach ausführen, wo sie nur in geschlossener Colonne attaquiren konnten. Dieser Damm war von 6 Achtpfündern bestrichen, welche ihn dominirten, und zu welchen eine Brücke führte, die über die Linth der einzige Zugang zu ihnen bildete. Vor dieser waren die Franken aufmarschirt. Ungeachtet aller Hindernisse setzt sich die russische Colonne, den General Titow an der Spitze, in Marsch. Ohne einen Schuß zu thun, attaquiren diese nordischen Krieger mit dem Bajonet die Feinde, werfen sie und stürmen mit ihnen bis an die Brücke, welche nun durch eine Kanonenkugel von uns zusammengeschossen wurde, so daß nun die ganze Colonne nicht weiter vorzudringen im Stande war und den Kartätschen der Batterie ausgesetzt, sich zurückziehen mußte, was sie auch mit der bewunderungswürdigsten Ordnung machte, ungeachtet Hunderte durch die Kartätschen niedergeworfen wurden. Das Resultat dieses Kampfes war, daß 1300 Mann auf dem Platze blieben, ohne Etwas ausgerichtet zu haben, und der Commandirende ganz den Kopf verlor. Er ließ das Centrum, Kaltbrunn, verlassen und uns nach Gauen auf die Anhöhe retiriren, so daß dann die Feinde diesen Ort besetzten und wir über Hals und Kopf von Uznach und Schännis retiriren mußten, um nicht abgeschnitten zu werden.

So endete dieser für mein Vaterland und im Besondern für mich so traurige, blutige Tag, an welchem ich an Hotze einen Vater, Freund und Wohlthäter, ja Alles verlor, welcher mich durch Rath und That und auch durch seinen Credit unterstützte. Mit seinem Tode scheint das Glück ganz von Oestreichs Haus gewichen zu sein, nichts als Unglück verfolgte seitdem unsere Armee, diesen und den folgenden Feldzug hindurch bis zum Waffenstillstande von Steyer, dem der Frieden folgte. Hotze starb den schönen Tod für das Vaterland, denn es war Patriotismus, der ihn zu seiner Befreiung und Beglückung entflammte. Zugleich fiel er als Opfer des Diensteifers für seinen Fürsten, für welchen er Alles that.

Ich machte noch in gleicher Nacht eine Patrouille von Gauen bis nach Kaltbrunn, wo ich so nahe an die feindlichen Vorposten hinanritt, daß ich ihre ganze Decharge erhielt; doch konnte ich mich unversehrt zurückziehen.

Am 26. waren wir mehr durch die Unentschlossenheit des Commandirenden als durch unsern Verlust verhindert, zu attaquiren und bekamen den Befehl, zu retiriren. Um dieses zu bewerkstelligen, schlossen wir einen Waffenstillstand mit dem Feinde, während welchem sie uns den Körper Hotze's, der im Damenstift zu Schännis lag, überliefern sollten [16]). Die Franzosen, durch den Waffenstillstand wie gewöhnlich mehr gewinnend, benutzten auch diesen zu ihrem Vortheil, indem

---

16) Hotze war rein ausgeplündert worden; als dann Landsleute die Leiche bekleideten, duldete die damalige Noth der französischen Soldaten nicht das geringste Stück Leinenzeug an dem Todten und nur das wiederaufgefundene Commandeursband des Theresienordens — aber ohne das Kreuz — legte man um den Hals des Entseelten. Dagegen salutirten die Franzosen bei der Abführung des Leichnams mit drei Kanonenschüssen und ließen ihn durch Chasseurs escortiren. Meyer S. 398. D. Herausg.

sie von Wesen aus eine Colonne defiliren ließen, welche bei Lichtensteig debouchirte, und uns da zwei Bataillone, welche wir zurückließen, gefangen nahmen. Seitdem sie durch diesen Vorsprung uns auf dem Fuße folgten, glich unser Rückzug einer Flucht und nicht einem militärischen Manöver, wobei die Anführer das Beispiel gaben. In einem Laufe marschirte das Corps bis hinter den Rhein, welchen es bei Fussach passirte. Der Körper von Feldmarschallieutenant Hotze wurde uns bei Bregenz ausgeliefert, wo er in aller Stille ohne Begleitung beerdigt und wo ihm auf dem Kirchhofe ein hölzernes Kreuz errichtet wurde. Dieß war der Dank für seine Anhänglichkeit an seinen Monarchen, für welchen er fiel. Er, vor welchem die ganze Armee erzitterte, wurde gleich einem gemeinen Soldaten beerdigt und nur einige wenige, aber heiße Thränen fielen auf sein Grab, die seine Freunde für ihn vergossen! Nun hatte die Verläumdung seiner Feinde freien Spielraum, aber sie sind zu niederträchtig, um seinen Ruhm verdunkeln zu können, welchen die Nachwelt erst in seiner Größe ans Licht bringen wird. Der Monarch, dem er diente, bezeigte sich, indem er diesem Helden kein Monument setzte, unwürdig eines solchen Kriegers und bewies hiedurch, daß er gleiche Denkungsart mit den Großen dieser Erde habe, diejenigen gleich zu vergessen, die ihnen keine Dienste mehr leisten können [17]). Wie abstechend ist dagegen der Unterschied

---

[17]) Meyer S. 399 erklärt die gar einfache und stille Bestattung theils aus der Unordnung des eiligen Rückzuges, der Ermüdung und schlechten Witterung, theils aus Schonung für die katholische Landbevölkerung, welche an der Beerdigung eines Protestanten auf dem Gottesacker der Pfarrkirche zu Bregenz hätte Anstoß nehmen können. Nur wenige Militärpersonen und einige Schweizer waren zugegen. Später wurde an der Kirchenmauer von einem Freunde eine Grabschrift angebracht; ein an-

zwiſchen jenem und den frühern Republikanern, welche im Jahre 1800 dem in der Schlacht von Marengo gefallenen Helden Deſaix zur Verewigung des Dankes ſeiner Mitbürger auf einer der Rheininſeln ihm ein ebenſo edles als ſchönes Grabmal errichteten. Wie muß dieſes den Krieger beſeelen und ſterbend für ihn ein Troſt ſein, wenn ſeine Verdienſte ihn eines ſolchen Dankes würdig machen, das Einzige, was ſein mühevolles Leben, das er dem Vaterlande aufopfert, einigermaßen verſüßen kann. Auch obſchon ich einem Monarchen als Krieger diene, kann ich meine Grundſätze als geborner Republikaner nicht verläugnen und rufe mir oft die Strophe von Salis ins Gedächtniß:

Undingbar, keines Fürſten Waffenknecht;
Zu edelſtolz, um Rang und Sold zu werben,
Entſagt' ich nie der beſſern Menſchheit Recht,
Für Völkerglück zu ſiegen und zu ſterben.

General Titow, der mit ſeinen Ruſſen den Angriff bei Grynau gemacht hatte, wollte ſich an Korſakow anſchließen,

---

deres kunſtloſes Denkmal errichtete Statthalter Gmür an der Stelle, wo er Hotze's Leiche aufgefunden hatte; ein in die Mauerbrüſtung der Straße eingeſetzter Denkſtein erhielt nämlich die Inſchrift: „Hier fiel und ſtarb der k. k. Commandant General Hotze bei dem Uebergang der Franken über die Linth, 25. Sept. 1799." Endlich 1851 wurde die Ehrenpflicht erfüllt, deren Unterlaſſung von Werdt zu ſo lebhaftem Tadel veranlaßte, indem, zwar nicht „der Monarch", wohl aber „die Waffenbrüder und Bregenzer Bürger" in jenem Jahre Hotze und zugleich Plunquet auf dem obern Friedhofe zu Bregenz ein prächtiges Grabmonument errichteten. — Von Hotze's Weſen urtheilte ſein trefflicher Bruder, der Arzt: „Ich kannte den Mann und ſein Herz, einfältig vor Gott und für Menſchen getreu", und bezeichnend iſt Hotze's Wort zu Lavater, als er im Auguſt bei ſeinem Abzuge von Zürich ſich von dieſem verabſchiedete: „Alles, alles iſt Eitelkeit, nur ein redliches Herz nicht." Meyer S. 363. 403. D. Herausg.

welcher aber den 27. bei Zürich gänzlich geschlagen wurde und mit solcher Eile sich zurückziehen mußte, daß er seine Kriegskasse und Canzlei dem Feinde preisgab. Er hielt sich nur noch in dem Brückenkopf bei Schaffhausen und setzte zuletzt, wie das Corps von Petrasch, ganz über den Rhein. Da nun Titow vernahm, daß er schon abgeschnitten sei, so marschirte er mit seiner Brigade auf Constanz. Wie er daselbst ankömmt, findet er die Stadt schon durch Franken besetzt, die ihm zurufen, sich zu ergeben. Allein er attaquirt sie, sprengt die Thore ein und marschirt durch die Stadt, wo er jede Straße forciren mußte und das Feuer aus den Häusern aushielt, und vereinigt sich mit dem Condé'schen Corps, welches die Brücke bei Petershausen besetzt hatte. Dieses war das letzte Corps, welches auf dieser Seite noch in der Schweiz stand, da Feldmarschalllieutenaat Linken sich nach Graubünden und Jellachich nach Feldkirch zurückgezogen hatten, gleich nach der Retirade von Petrasch, der seine Position bei Bregenz nahm. Sein Rückzug wurde in der größten Verwirrung und Unordnung ausgeführt; die Truppen aller Corps würden gleichsam unter einander geworfen und das Ganze war mehr eine Horde als eine Armee.

Massena warf sich nach seinem Siege bei Zürich mit dem ganzen Kerne seiner Armee dem Feldmarschall Suwarow entgegen, welcher nach dem Uebergang über den St. Gotthard in Befolgung des festgesetzten Planes auf Schwyz vordrang. Daselbst vernahm er den unglücklichen Ausgang der stattgehabten Kämpfe und zog nun durch das Muottathal nach dem Pragel, wo er den Paß forciren mußte, nach Glarus und über Kerenzen nach Graubünden, auf welchen Märschen seine Armee Wunder der Tapferkeit verrichtete und den Feind wiederholt zurückschlug.

Nach dem Tode meines Generals kam ich zum Prinzen Alexander von Würtemberg als Aidedecamp, welchem ich seine ganze Equipage, die in Wyl eingeschlossen war, rettete. Da ich mich Geschäfte halber, betreffend die Equipage Hotze's, in Bregenz aufhielt, so kam ich erst den 1. Oktober bei ihm in Feldkirch an. Der Prinz verlegte sein Hauptquartier den 5. nach Hohenembs, wo er das Centrum des Petrascheschen Corps commandirte. Von Charakter war er ein guter, aber sehr furchtsamer Mensch, der sein Zutrauen dem Baron Falkenstein geschenkt hatte, einem Manne, der auf die Gunst seines Herrn, den er betrog, wo er konnte, sehr eifersüchtig war; auch machte er seine Schwachheiten und Fehler bekannt, setzte sie herunter, um sich desto mehr zu erheben. Seinem Bruder, einem rohen, ungeschliffenen Jungen, hieb ich in einem Duell, welches wir hatten, die Hand herunter, was doch ohne Folge blieb.

Als Suwarow mit der Armee Korsakow's bei Lindau sich vereinigte, kam Großfürst Konstantin, der Bruder des gegenwärtigen Kaisers Alexander, zu ihm, ein junger, schöner Mann voll Feuer und Talente. Wir waren nicht lange beisammen, als ich seine Gunst in vollem Grade besaß. Er ging nach vierzehn Tagen nach Lindau, wo ich ihn mit dem Prinzen besuchte.

Den 3. November kamen wir mit dem Hauptquartiere nach Dornbüren, von wo der Prinz den 10. verreiste, um seine Frau in Sachsen-Coburg zu besuchen. Da meine Gesundheit von der letzten Campagne sehr gelitten hatte, so sah ich mich gezwungen, ihn zu verlassen und mich nach Augsburg zu begeben, um sie daselbst wieder herzustellen. Den 13. reiste ich ab und kam den 16. daselbst an.

Ich traf meinen Großoheim, den Schultheißen v. Steiger, an, der an den Folgen der Retirade von Zürich, die

ihn zu stark angriff, starb. Aus edler Familie geboren, zeichnete er sich immer durch Muth und Freiheitsliebe aus. Tugend, Rechtschaffenheit und heller, scharfer Blick in den Staatsgeschäften führten ihn an die erste Stelle der Republik, zu deren Schultheiß er 1788 ernannt wurde. Als die französische Revolution ausbrach und die Schweiz in die Umwälzung hineinzureißen drohte, rettete nur Steigers Weisheit Helvetien, so lange seine Räthe befolgt wurden. Als aber die Faktionen sich immer mehr vermehrt hatten, unterlag zuletzt die Schweiz nach heldenmüthigem Kampfe für ihre Freiheit und Unabhängigkeit dem Despotismus der Franken. Den 5. März 1798 zog Schauenburg in Bern ein und Steiger wanderte, nur von einigen Verwandten begleitet, aus seinem Vaterlande; ungeachtet ihm manche Höfe Europa's Vorschläge machten, an denen er ein ruhiges Leben hätte führen können, so schlug er sie aus, um sich ganz der Befreiung seines Vaterlandes zu widmen. Um die Coalition der nordischen Mächte gegen Frankreichs Direktorium bewirken zu helfen, unternahm er in einem Alter von einigen 70 Jahren die beschwerlichsten Reisen nach Berlin und Wien und correspondirte mit den übrigen Mächten. Beim Ausbruche des Krieges von 1799 war man seinen Rathschlägen einen großen Theil der glücklichen Erfolge schuldig, welche in diesem für Oesterreichs Waffen vielfach ruhmwürdigen Feldzuge errungen wurden. Auch stiftete er die verschiedenen Regimenter der ausgewanderten Schweizer, die an ihm die größte Stütze hatten; Helvetien verdankt ihm die milde Behandlung Seitens der kaiserlichen Truppen.

Bei dem unglücklichen und schnellen Rückzuge von Zürich, wo er fast gefangen genommen wurde und durch Hotzes Tod erlitt sein Nervensystem eine so starke Erschütterung, daß er in eine tödtliche Krankheit fiel. In Augsburg ward er mit

der größten Ehrenbezeugung begraben den 7. Dezember 1799. Die englischen und russischen Minister, das Corps Rovereas und die russischen Truppen nebst drei Kanonen, sowie die kaiserlichen Offiziere und andere, welche in der Stadt waren, gaben ihm das Grabgeleite. — Von Augsburg wurden 1805 seine Gebeine abgeholt und im großen Münster zu Bern beigesetzt, wo ihm ein Grabmal errichtet wurde. Allein mit seinen Gebeinen kam sein Geist nicht mit in seine Vaterstadt [18]) ....

Ich fühlte bald, welchen Verlust ich durch Steigers Tod erfahren hatte. Infolge von Intriguen gab der englische Gesandte Wikham eine Compagnie des neu formirten Schweizerregiments in englischem Solde, welche mir als dem ältesten Oberlieutenant gehören sollte, einem Andern [19]). Dieses

---

[18]) Es ist für Bern wahrlich beschämend, daß sein so reichbegabter, charaktergroßer Staatsmann Schultheiß Steiger immer noch keinen Biographen gefunden hat! Diese Ehrenschuld abzutragen sollte nicht länger gesäumt werden. D. H.

[19]) In Betreff dieser Hintansetzung führt von Werdt in seinen Aufzeichnungen Details an, die aber wegen des persönlichen Charakters hier übergangen werden. Der Unmuth veranlaßt ihn dann im Folgenden zu längeren Expektorationen über Zustände und Personen, die mit seinen entschieden aristokratischen Ansichten und seiner heißblütigen Natur zusammenhangen, hier aber als nicht zum vorliegenden Gegenstande gehörend, übergangen werden. — Daß die Klage über Intriguen bei der Bildung des neuen Regimentes nicht unbegründet war, erhellt auch aus Wurstembergers Lebensbilde von Rodt's (1851), wo Seite 53 steht: „Der englische Diplomat Wikham leitete die Angelegenheiten der schweizerischen Corps, umgeben von Einmischern und sogenannten Einmischerinnen, an welchem diplomatischen Hofe die Intrigue allzuviel galt, vielleicht allzuviel entschied. Einen Antrag, sich durch eine schöne Hand bei Wikham einführen und dann auch vorschieben zu lassen, lehnte Rodt kurz ab." — D. H.

verdroß mich. Ich sagte Jedem von dem Obersten an die Wahrheit und schickte meine Demission ein, zu stolz, in einem Regimente zu dienen, welches ich ursprünglich formiren half, und in welchem man mich wegen so vieler Rücksichten begünstigen sollte. In allen meinen Berührungen mit meinen Landsleuten erfahre ich von ihnen nichts, als Neid, Haß und Verfolgung; wo man mich hintansetzen kann, thut man es, und obschon ich allenthalben meinem Vaterlande zu helfen wünsche und meinen Mitbürgern diene, wo ich Gelegenheit finde, so deutet man Alles zu meinem Nachtheile aus. Es kann sein, daß mein stolzer, unabhängiger Sinn und meine gerade Sinnesäußerung, welche ich unverholen an den Tag lege und hiermit viele Menschen vor den Kopf stoße, dazu beitragen mag, allein meine unabhängige Lage, meine Verwandtschaften u. s. w. sind die wirkliche Ursache, warum ich gewissen Menschen im Wege bin .... Ich bin der Einzige, welcher ohne die geringste Entschädigung von England aus seinen Diensten trete.

Nachdem er seine Gesundheit hergestellt und seinen Großoheim bei der Beerdigung zu seiner Ruhestätte begleitet hatte, reiste er den 11. Dezember zum Regimente ab, um so viel mehr, da man anfing, ihm wegen seines Aufenthaltes in Augsburg Hindernisse in den Weg zu legen, weil er als kaiserlicher Offizier ins Spital abmarschiren sollte.

Von Werdt reist nun zu seinem alten kaiserl. Regimente, dessen Oberst, Baron Rochowski, ihn sehr gut aufnahm; es lag damals zu Feldkirch auf Vorposten. Er führte wiederholt mit seinen Dragonern kleinere Operationen aus. Er verblieb mit seinem Regimente bei demjenigen Armeecorps, welches 1800 den Vorarlberg und Tyrol zu decken hatte; große

Waffenthaten gab es nicht, wohl aber bisweilen Scharmützel oder kleinere Gefechte, längere Zeit war auch Waffenstillstand. Da in Folge des Lüneviller Waffenstillstandes nebst andern östreichischen Gebietstheilen auch Tyrol geräumt werden mußte, so trat auch v. Werdt's Regiment den Rückmarsch ins Innere von Oestreich an, er aber blieb mit einer Abtheilung in Botzen zurück als sauvegarde, zugleich mit einer Abtheilung Franzosen. Von Werdt wurde wiederholt als Unterhändler mit den französischen Anführern gebraucht, so zu Macdonald nach Trient gesandt, zu Regulirung der Requisitionen ꝛc. Im Jahre 1801 nahm er einen sechsmonatlichen Urlaub nach der Schweiz.

Da sein Regiment aufgelöst wurde, um andere zu verstärken, so traf ihn das Loos zu den Hohenlohe Dragonern, die an den Grenzen Polens gegen die Türken standen. Am 24. Februar 1802 reiste er von Bern dahin ab. Den Dienst verließ er aber bereits im folgenden Jahre und kehrte in seine Heimat zurück, wo er schon im Okt. 1803 durch Heirath mit Catharina Henriette von Steiger von Riggisberg einen eigenen Hausstand gründete und fortan auf Schloß Toffen, dem väterlichen Erbgute, seiner Familie und der Bewirthschaftung des großen Gutes lebte.